

Landgraf Carl (1654–1730). Fürstliches Planen und Handeln zwischen Innovation und Tradition, hg. von Holger Th. GRÄF–Christoph KAMPMANN–Bernd KÜSTER. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 87.) Historische Kommission für Hessen, Marburg 2017. 415 S. ISBN 978-3-942225-39-7.

Der reich und qualitativ voll bebilderte Band über den ehrgeizigen Landgrafen Carl (1654–1730) bildet ein Vorbereitungsprodukt (Tagung Oktober 2016) einer vom 16. März bis 1. Juli 2018 im Museum Fridericianum in Kassel gezeigten „Personale“ eines Fürsten, der es verstand, für das kleine Hessen ein Europa umfassendes Netzwerk aufzuspinnen. In einer vielschichtigen Annäherung, und von ausgewiesenen Spezialisten der jeweiligen Disziplin verfasst, wird das Leben des von 1670 bis 1677 unter der langen Vormundschaft seiner Mutter Hedwig Sophie von Brandenburg stehenden und infolge der Reichskriege erst ab 1677 regierenden Monarchen aufgezeigt. Klassische und erwartbare Felder der Biographie werden in 33 Beiträgen abgearbeitet, etwa die Kavaliertour nach Italien, aber daneben kommen interessante und pointierte, mitunter fast zu ausführliche Detailstudien etwa zur Regierungspraxis, zur Nutzung des Reichshofrates, zur Personalpolitik, zu den italienischen Agenten des Landgrafen, zum fleißig Neuerscheinungen lesenden Büchersammler ans Tageslicht. Aber auch die Specifica seiner Regentschaft werden in dem vorliegenden, fast katalogartig aufgebauten Tagungsband deutlich: die Aufnahme der Hugenotten aus Frankreich als wichtiger Wirtschaftsfaktor, aber auch als Impuls des Kulturtransfers; die Förderung von Manufakturen (Fayencemanufaktur, Textilgewerbe, Kasseler Messinghof) und der Marburger Universität (etwa durch die Berufung von Christian Wolff und Denis Papin); der Aufbau eines deutlich überdurchschnittlichen Heeres (um 1700 12.000 Mann!), das finanziell, aber auch politisch neue Optionen in Europa eröffnete, und schließlich der von Italien beeinflusste „Bauwurm“ des kundigen Bauherrn Carl manifestierten sich im kupfernen Herkules auf der Spitze des Bergparks Wilhelmshöhe.

Über den Wittelsbacher Max Emanuel hieß es 1726, durchaus auch ein belastbares Motto für den hessischen Landgrafen: „Wer nit weiß, wer Er sey / betracht sein Faust im Krieg, im Friden sein Gebäu“ (S. 204). Landgraf Carl, letztlich unter den Reichsfürsten des Heiligen Römischen Reiches in der zweiten Liga spielend, verstand es als „Carolus Magnus“ den Aufstieg in die „armierten Reichsstände“ zu schaffen, als Siegermacht des Westfälischen Friedens und als treuer Bündnispartner Schwedens eine eigenständige Außenpolitik, auch gestützt auf die Vermietungsverträge seines Heeres, zu betreiben und schließlich im Sinne einer dynastisch erfolgreichen Politik auch eine europäische Königskrone zu erwerben – sein Sohn Friedrich bestieg 1720 den schwedischen Thron (und regierte ab 1730 in Personalunion Schweden und Hessen). Christoph Kampmann vermerkt zu Recht, das vielschichtige und taktisch kluge „Streben nach Sichtbarkeit, Anerkennung und Respekt“ geriet „zum Leitprinzip der Politik Carls auf zahlreichen Feldern, von der Konfessions- bis hin zur Kunst- und Wissenschaftspolitik“ (S. 18). Die „asymmetrische Sicherheitspartnerschaft“ Landgraf Carls zu Georg Friedrich von Waldeck, der Rivale Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt oder die geschickt ver dichteten Beziehungen zum Haus Oranien zeigen einen versierten Netzwerker des Heiligen Römischen Reiches, der mit Erfolg versuchte, sich neben Wien weitere Optionen zu schaffen.

Breiten Raum im Band nimmt die Beschreibung der Mechanismen des Landesausbaus ein; Carl verstand es, das stehengebliebene Heer des Dreißigjährigen Krieges zu einer landgräflichen Armee auszubauen, die über Mietsoldaten fern der Heimat die Haus- und Familienpolitik des Landgrafen stützte und deren Einsatz auf europäischen Schlachtfeldern neben dem materiellen Gewinn auch symbolisches Kapital abwarf. Gerne verließ sich der Landgraf im Administrativen auf eine Schar fähiger Beamter und Berater, die er meist im Geheimen Rat und nicht aus dem Kabinett führte. Verwaltungstechnisch ließ der Landgraf, wohl auch um die Steuerschrauben neu zu justieren, Kataster anlegen, sein finanzpolitisches Agieren lässt sich

aufgrund der einfließenden Subsidien gut in das Modell des Fiscal-Military-State einpassen. Die „Handlungsfelder fürstlicher Politik“ werden etwa mit der dynastischen Ehepolitik Hessen-Kassels aufgezeigt. Der Landgraf knüpfte anfänglich an die bestehenden Ehebeziehungen zum Haus Brandenburg an, indem Subsidienpolitik konsequent mit dem Traualtar verbunden wurde. Der Drang aller europäischen Fürstenhäuser nach einer Königskrone führte zu einer verstärkten Ausrichtung auf Schweden und Nassau, aber „Carl war sich im Klaren darüber, dass Heiratspolitik keine sicheren Ansprüche, sondern nur vage Aussichten auf einen Königstitel generieren konnte“ (S. 158). Ein wichtiges fürstliches Inszenierungsfeld stellte das wissenschaftliche Interesse des Landgrafen dar, etwa die Frage des Perpetuum mobile, der Dampfmaschinen und -pumpen, in deren Erforschung er sich aktiv einschaltete. Seine zahlreichen Bauprojekte verraten ein dichtes Kommunikations- und Transfernetz und große Sammelleidenschaft. Die Grand Tour 1699, mit Aufenthalt auch in Venedig, diente nicht nur der „Curiosität“ des Landesfürsten, sondern auch der Positionierung des hessischen Hofes auf der internationalen Bühne der europäischen Höfe. Der italienische Baumeister Giovanni Francesco Guerniero (um 1665–1745), Schöpfer des Barockparks in Kassel, fungierte auch als Agent des architekturhistorisch versierten Landgrafen in Rom, der viele Künstler nach Kassel umlenken konnte und ohne den vermutlich auch das prunkvolle Marmorbad von Pierre-Étienne Monnot nicht denkbar gewesen wäre. „Herrscherapotheose“ und Architekturpolitik wurde bislang vor allem an Kasseler Beispielen dargestellt, die vom Landgrafen mitinitiierten Projekte, etwa der Landgraf-Carl-Kanal, die Militäranlagen oder die Jagd- und Lustschlösser, sind bislang in ihrem kunsthistorischen Wert schlecht erschlossen. Menagerie, naturkundliche Sammlung, eine Auswertung der Bücherinventare von Amelie und von Carl von Hessen-Kassel und die Kasseler Hofmusik runden den Band ab. Rezeptionsgeschichtlich siedelte die Forschung den Landgrafen Carl bislang ambivalent an: Der „zweite Herkules“ gerann in historiographischer Sicht, etwa in Hans Philipps annalistischer Biographie von 1976, zu einer Chimäre „volks- und raumtümelnder Funktionärshistoriker in Hessen“ (S. 375).

Die Herausgeber haben es geschafft, offenbar unter Einhaltung einer rigiden Manuskriptabgabepolitik, den Band rechtzeitig vor der Kasseler Ausstellung fertigzustellen, was in Zeiten von abgehetzten Autorinnen und Autoren auch eine hervorragende wissenschaftsorganisatorische Leistung darstellt. Die gediegenen Einzelbeiträge vermitteln vielleicht nicht so sehr eine neue, differenziertere Gesamtbioographie des Landgrafen, schlagen aber für weitere Forschungen sehr gute fachdisziplinäre und neue Konzepte ansprechende Schneisen ins breit genutzte Archivmaterial.

Wien

Martin Scheutz

Regina DAUSER, Ehren-Namen. Herrschertitulaturen im völkerrechtlichen Vertrag 1648–1748. (Norm und Struktur 46.) Böhlau, Köln–Weimar–Wien 2017. 357 S. ISBN 978-3-412-50590-5.

Der kulturgeschichtliche Ansatz der Neuen Diplomatiegeschichte hat das Bild der frühneuzeitlichen Außenbeziehungen und der damaligen Diplomatie verändert. Hier spielt insbesondere die Wahrnehmung des Zeremoniells als integrales kommunikatives Zeichensystem eine Rolle. In diesem Kontext ist Regina Dausers Augsburgener Habilitationsschrift „Ehren-Namen. Herrschertitulaturen im völkerrechtlichen Vertrag 1648–1748“ zu verorten. Dabei erweitert sie das Themenfeld von Visualisierung, Performanz und Aushandlungen von Machtverhältnissen um eine weitere Perspektive: die Herrschertitulatur. Diese versteht sie als „Gradmesser“ für die mächtropolitische Positionierung und den Handlungsspielraum ihrer Träger“ (S. 19). Damit greift sie ein Forschungsdesiderat auf, denn bislang fanden hauptsächlich Titel im akademischen und städtischen Kontext Beachtung. Eine systematische Untersuchung von Herrschertiteln und ihrer Bedeutung für die frühneuzeitliche Diplomatie fehlte.